Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 7 (1902-1903)
Heft: 10

Artikel: Erinnerungen aus meinen Lehr- und Wehrjahren : Plauderei [Teil 2]
Autor: M.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310329

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schulwoche selber zu Ende zu bringen. Vom Bett in die Schule, ins Bett zurück, wieder ans Lehrpult und zurück ins Bett, bei der denkbar schlimmsten Witterung, das setzte den schwachen Lungen zu arg zu, und dabei hat sie auch den Todeskeim geholt. Krank langte sie in dem trauten Heim ihrer Schwester in Cremona an und kränker wurde sie im März von ihrem Schwager zu uns zurückgebracht.

Sie suchte im Laufe des Jahres Linderung in Merligen, auf dem Beatenberg, in Heiligenschwendi und bei einer befreundeten Familie in Oberwil. Der Winter stärkte sie eher, und so ging Emma mit frohem Mut in den Monaten Februar und März nach Montreux, um im Frühjahr ihre Klasse weiterführen zu können. Bei ihrer Rückkehr suchte sie sich und uns mit ihrer oft eisernen Willenskraft über ihre Gesundheit, die leider auf schwankendem Boden stand, zu täuschen. Die ungünstige Witterung fesselte sie ganz ans Bett. Doch wie gut liess es sich da noch mit ihr plaudern nach alter lieber Gewohnheit! Ganz unerwartet trat ein Blutsturz ein und ein achttägiges, ungemein schmerzvolles Krankenlager machte ihrem Leben ein Ende.

Als die ersten schönen Maientage, nach denen wir uns oft gesehnt, um die herrliche nahe Waldesluft in vollen Zügen zu geniessen, herankamen, meldete sich der unerbittliche und doch für die stille Dulderin erlösende Tod. Am 11. Mai hauchte Emma ihr Leben aus.

Mit tränenschweren Augen und doch aus vollem Herzen konnten wir an ihrem Sarge mitsingen: „Engel begleiten mit heiligen Psalmen totmüde Herzen zur ewigen Ruh'."

Emma Gloor ist nicht mehr unter uns. Doch ihr Bild bleibt uns tief eingeprägt. In Pflichttreue, Opferfreudigkeit in dem oft so schweren Berufe, in konsequenter Behandlung der ihr anvertrauten Kinderschar steht sie uns als leuchtendes Beispiel voran.

Emma Gloor war eine Natur, die sich nicht so leicht mitteilte. Kurz angebunden, ging sie ihren geraden Weg, und oft mochte sie durch ihre Offenheit fast verletzen. Wo sie sich aber tiefer aufschloss, da traten ihre grossen Seelenkräfte zu Tage. Eine tiefe Liebe verband sie mit ihren Schulkindern, und die Armsten unter denselben bekamen diese am besten zu fühlen. Wie besorgt war sie da für deren geistiges wie leibliches Wohl. Fröhlich und gemütlich gestalteten sich die Stunden mit den ihr näher befreundeten Kolleginnen. Über die lieben Schulkinder wurde geplaudert und geplant, und wenn wir an einem schwierig zu behandelnden Kinderseelchen fast verzweifeln wollten, half sie uns ratend aus.

Möge Emma die wohlverdiente Ruhe geniessen!

Den schwergeprüften Eltern möge der liebe Gott Kraft geben, diesen herben Verlust zu ertragen.

Erinnerungen aus meinen Lehr- und Wehrjahren.

Plauderei von M. G.

(Fortsetzung.)

Aber wir sind ja im Maien und — „da ist gut freien", so denkt auch der Toggenburgersenn, wenn er seine Schöne fürs Leben heimführt. In aller Frühe schon krachen die Böller, zum Verdrusse manch eines traumbefangenen Siebenschläfers, der sich, ungehalten über die Störung, brummend aufs andere

Ohr legt. Bald läuten die Glocken und — es ist erst 6 Uhr — rollen die Räder der blumengeschmückten „Hochzeitskutsche“ dem Standesamt und dann der Kirche zu. Ungleich einem Joggeli und Bethli aus dem Emmental, die Hand in Hand und zu Fuss bescheidentlich den Rain zum Kirchlein hineinwallen, wo der Pfarrherr mit seinem Segen sie „zämegit“, gönnt auch der wenig begüterte Freier im Toggenburg sich und seiner Auserwählten zum Ehrentage den stattlichen Zweispänner, in dem das junge Paar mit „Ehregsell“ und „Gspiel“ — die Mädchen, uns zum heimlichen Spass, gar oft auf dem Rücksitz — zur Trauung fährt. Lieblich steht dem frohblickenden Bräutchen der Myrthenkranz zum schwarzen Festkleide, und würdig nimmt sich der zukünftige Hausvater im langschössigen Rock und, oft vom Grossvater geerbten „Cylinder“ aus, einer Bekleidung, die, von der Mode unberührt, ihn später bei Taufe, Begräbnis und Kirchgang schmückt. Hat der Geistliche in ernsten Worten dem jungen Paar die Pflichten des künftigen Ehestands und deren treue Erfüllung vorgehalten und ans Herz gelegt, so steigt man fröhlich wieder ein und möchte weiter kutschieren, ins Leben hinaus. Aber halt! Schon haben ein paar mutwillige Jungen die Schnur gespannt, und sie geben den Pass nicht frei, bis der neugebackene Ehemann sein Lösegeld in einem Kupfer- und Nickelregen auf sie niederprasseln lässt. Nun können die Rösslein traben. Fast immer führt die Fahrt über die berggrünen Höhen des Ricken hinab an die Gelände des Zürcher- oder Wallensees, wo ein fröhlicher, abwechslungsreicher Tag die Jungvermählten in sorglosester Weise ins neue Leben gleiten lässt. Kommen sie spät abends dann heimgefahren, so harren ihrer im hochzeitlich bekränzten Saal schon die Gäste — Verwandte und Freunde —, die alle in oft launiger Weise und humoristischer Form ihre Gaben dem jungen Paar darbringen. So musste gewiss ein mit silberblinkenden Münzen reich behangenes Tannenbäumchen einem mit irdischen Gütern nicht eben gesegneten Pärchen als lieblichster Tafelschmuck erscheinen, und wie hätte das junge Weibchen es zürnen können, dass ihm ein reizend aufgeputztes Wickelkindchen in grosser Zeine dargeboten wurde, das sich schliesslich als mächtiger Zuckerhut entpuppte. Die kleinen Ärmlinge bargen jeder den hochgeschätzten „Schüblig“ zum ersten Mittagsmahl am eigenen Herd, und unter dem Schleier im zierlichen Häubchen ruhte das wohlgefüllte Töpfchen mit „Latwerge“, jener Lebenssüssigkeit aus eingedämpftem Fruchtsaft, mit der das kleine Toggenburgerlein sich so gerne das Mäulchen färbt. Beim Morgengrauen zieht das junge Paar, von den Freunden begleitet, ins neue Heim am Bergeshang, und fröhlich bergen die glücklichen Leutchen, was man ihnen bescherte, in Kasten und Truhe. Am Tage vor der Hochzeit schon haben vom Tale aus die dienstfreundlichen „Nachbauern“ des jungen „Berglers“ in langer Reihe das „Brautfuder“ auf hochbeladenen Reffen die schmalen Wiesenpfade hinaufgetragen. Die letzte Kraxe birgt nach altem Brauch die vollständig ausgerüstete Wiege, und trotz schweren Lasten jauchzen die Träger dem oben harrenden Paare Frohsinn und Segen ins Haus.

Und nun meine Schule! Immer war sie meine Freude! Von den Behörden ermutigt und freundlich beraten, von dankbaren Eltern tatkräftig unterstützt, und durch treue Anhänglichkeit meiner Kleinen belohnt, musste ich „Schulmeisters Leiden“ nicht allzu hart erfahren. Es war ein fröhliches Schaffen. *Eine* bittere Pille freilich gab's noch zu schlucken: Die Konkursprüfung in Mariaberg, die jeder st. gallische Lehrer nach 2 Jahren Praxis zu seiner definitiven Diplomierung zu bestehen hat, konnte der „Landsfremden“ nicht erspart

bleiben. Aber meine guten Ebnater haben mir Zucker auf diese Pille gestreut. Die Erstattung der 100 Franken, die die Bernerin für die Ehre, in Gallus' Landen wirken zu dürfen, zu entrichten hatte, haben sie grossmütig auf sich genommen. Als wir nun gar einziehen konnten ins neue Schulhaus, das in seiner ruhigen, staubfreien und sonnenreichen Lage und in seiner komfortablen Einrichtung als ein Muster das Dorf schmückt, war die Schulfreude vollkommen.

Mochte auch mein rauheres Idiom meinen Buben und „Göfli" „aseweg artlech" ins kleine Ohr klingen, so gewöhnten sie sich doch rasch an meine Sprache, ja die Bernerbrocken wurden den Kleinen eher geläufig — zum Gaudium ihrer Angehörigen, als mir ihre feinere Mundart. Schon am ersten Schultage hatte ich an meinen so „wacker" gekleideten Schulkindern manch blosses Füsschen entdeckt. Wie erstaunt war ich aber, als mit der wärmern Witterung die kleinen Leutchen insgesamt, arm wie reich, ohne Strümpfe und ohne Schuh! angetrippelt kamen! Das Doktorskind, der Pfarrersbueb und das Fabrikantentöchterlein, sie alle hüpften trotz Matrosenkleid und reichgesticktem Röckchen als „Barfüssele" gar wohlgemut über Stock und Stein, als ob's daran weder Kanten noch Spitzen gäbe. Das Trapp, Trapp der „Holzböden", wie sie im Winter unsere „Bernerfüsschen" wohltätig vor Frost und Nässe schützen, will der fussflinke Toggenburger nicht kennen. Doch werden auch die Kinder der Armen für den Gang durch den tiefen Schnee mit soliden Gamaschen, Böss genannt, ausgerüstet, und in der Schule stehen warme Finklein für die frierenden Füsse bereit. Brachte der Unterricht trotz aufgewecktem Sinn und regsamer Selbsttätigkeit meiner Schülerlein viel Arbeit und Mühe, so strahlten doch ihre herzige Naivität und ihre frische Schlagfertigkeit Sonnenblicke ins Schulleben hinein, und so eifrig wir zusammen geschafft, so fröhlich haben wir auch zusammen gefeiert, wenn ein festlicher Tag dazu die Gelegenheit bot. Ganz besonders lebhaft steht heute noch die Feier meines ersten Toggenburger Wiegenfestes in meiner Erinnerung. Wie die Kleinen dieses „weltbeglückende" (!) Datum ausfindig gemacht, ist mir ein Rätsel geblieben. Als ich frühmorgens ahnungslos, erstaunt nur über das Ausbleiben meines „Gefolges", zur Schule wanderte, fand ich die Türe verriegelt. Drinnen: Kichern, Flüstern und geschäftiges Hin- und Herrennen. Plötzlich wurde es still; die Türe ging auf und ein schallendes: Hopp, hopp, Reiterlein, das Lieblingslied meiner Kleinen, brauste mir zur Eröffnung des Festes in mehr als einer Tonart entgegen. Kaum war es verhallt, so wurde ich stürmisch umringt und triumphierend zum Pulte geführt, das die Händchen meiner Erstklässler selbst mit Blumen wunderbar geschmückt hatten. Sogar aus dem Schlüsselloch guckte ein langstieliger Strauss. Verblüfft und gerührt bewunderte ich die mancherlei Gaben, die die Kinder mit spitzigem Fingerchen mir wiesen, und gar bald wusste ich genau, woher jede stammte und was jede gekostet. Unendlich belustigte mich eine farbenprächtige Tasse, die ein des Lesens noch unkundiges Blauäuglein aus zusammengesparten Hellern für seine Lehrerin im Konsum erstanden hatte und die den stolzen Titel trug: Dem Hausherrn! So oft wurde dieser „Hausherr" hervorgeholt und von lieben Freunden lachend bewundert, dass er gar bald sein zartes „Öhrlein" verlor und — o schlimmes, schreckliches Omen — viel zu früh ganz in die Brüche ging. So gern ich immer wieder dieses Tages gedenke und so sehr mich die Seligkeit des Gebens, die so echt aus den Kinderaugen strahlte, beglückte, war ich doch bemüht, die Feier dieses „Festes" künftig in der Schule zu umgehen. Schien es mir doch, dass bei dieser Gelegenheit meine Armen sich doppelt arm

vorkamen, und unvergesslich bleibt mir der leidvolle Blick eines Kindes, das gar so betrübt auf seine leeren Händchen schaute und klagend berichtete, dass Mutter zu Haus halt gar keine „Rappen“ mehr hätte.

Manchmal kletterten wir, das Vesperbrot in der Tasche, zur grossen Fohlenweide hinauf, und um die Wette tollten dann meine Jungen mit den kleinen Rösslein herum, die, über 50 an der Zahl, zur Sommerkur hier weilen. Das grosse Ereignis des Schuljahres aber war die „Reise“ auf der Eisenbahn, und erst als wir einmal wirkliches Kinderfest im grossen Stil gefeiert hatten, sank sie zum Festtag zweiten Ranges herab.

Ein uralter Brauch im Toggenburg, der mich ganz besonders anmutete, ist die ehrwürdige Sitte des Betläutens. Unabhängig von Zeit und Stunde erschallen, bricht der Tag herein, frühmorgens vom Kirchturm die Glocken, und sinkt die Abenddämmerung aufs friedliche Tal, so ertönt wieder ihr Ruf. Ungemahnt eilen die spielenden Kinder alle ins Haus, und leer und still wird es auf Tummelplatz und Schlittbahn. (Schluss folgt.)

Sprechsaal.

Brief aus dem fernen Osten. Prolog.

Seid mir gegrüsst, ihr lieben Gäste,
Die ihr gekommen von Stadt und Land!
Lasset uns heut' beim bescheidenen Feste
Schliessen ein inniges Freundschaftsband.

Steh'n wir nicht alle im selben Berufe,
Ob uns're Schüler gross oder klein?
Wert gibt der Arbeit ja nicht die Stufe;
Wert gibt uns allen die Treue allein.

Ob wir die Schätze des Geistes heben,
Die in der Tiefe der Seele ruh'n,
Ob wir die Hände gewöhnen, im Leben
Nützliches stets und Gutes zu tun, —

Wo ist mehr Segen? Wer will entscheiden?
Wahrlich! Ich wage den Rechtspruch nicht.
Wem gebühret die Krone von beiden?
Jedem, der treu erfüllt seine Pflicht.

Wir begehren nicht goldene Kronen,
Auch nicht Kränze von Lorbeerreis;
Dass wir im Alter sorgenfrei wohnen,
Sei uns'rer Arbeit Lohn und Preis.

Lasst uns gemeinsam verfolgen die Pfade,
Die uns führen dem Ziele zu,
Dass wir dereinst am festen Gestade
Friedlich geniessen die Abendruh. *Frida Kaufmann.*

Mit diesen Worten begrüsste unsere Kollegin die zirka 50 Lehrerinnen aus Stadt und Kanton St. Gallen, die sich im Frauensaal der „Intrépida“ eingefunden hatten als konstituierende Versammlung einer Sektion St. Gallen des schweiz. Lehrerinnenvereins.